

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 31 (1948)
Heft: 7

Artikel: Astroreligion*
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es wächst hienieden Brot genug
Für alle Menschenkinder,
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.»

Diese Verse wurden 1844, also vor mehr als hundert Jahren geschrieben. Wie wenig sie heute noch nicht überholt sind, das geht schon aus der Tatsache hervor, daß es gegenwärtig — nach dem zweiten Weltkrieg, der deutlich genug die Ohnmacht eines illusionären höheren Wesens demonstriert hat — Staaten gibt, die (mit Rücksicht auf ihre kulturell rückständige Bevölkerung) Konkordate mit der Romkirche abschließen. Um die drastischen Worte Heines richtig einzuschätzen, muß man daher eigentlich jene Strophen vorausschicken, mit denen er den Gesang eines kleinen Harfenmädchens glossiert:

«Sie sang von Liebe und Liebesgram,
Aufopfrung und Wiederfinden
Dort oben in jener bessern Welt,
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,
Von Freuden, die bald zerronnen,
Vom Jenseits, wo die Seele schwelgt
Verklärt in ewgen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,
Das Eiapopeia vom Himmel,
Womit man einlullt, wenn es greint,
Das Volk, den großen Lümmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,
Ich kenne auch die Verfasser;
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein
Und predigen öffentlich Wasser.»

Zum Schluß mögen noch einige weniger bekannte «Gedanken und Einfälle» über «Religion und Philosophie» aus den Nachlaßpapieren des Dichters in Erinnerung gebracht werden:

«Heilige sind jetzt unmöglich, da die Philanthropie sie gleich in einer Irrenanstalt unterbringen würde.»

«Es sind in Deutschland die Theologen, die dem lieben Gott ein Ende machen.»

«Die Welt ist ein großer Viehstall, der nicht so leicht wie der des Augias gereinigt werden kann, weil, während gefegt wird, die Ochsen drin bleiben und immer neuen Mist anhäufen.»

Hartwig.

Astroreligion*

2. Das Gesetz der Entsprechung

Vor der Erkenntnis der physischen Gesetze war der Mensch auf seine metaphysischen Theorien angewiesen. Er nahm seine Weisungen buchstäblich vom Himmel, der für alles auf Erden als Vorbild galt. Das Land wurde, entsprechend den Tierkreiszeichen, in Gaue eingeteilt, die unter dem Schutze des betreffenden Gestirns standen und wo dessen anthropomorphe bzw. tierische Repräsentanten verehrt wurden. Das irdische Jerusalem war nach astralem Vorbild angelegt, war also nur ein Abbild des himmlischen Jerusalem; der Plan der Stiftshütte war, hieß es, vom Himmel gefallen; der Salomonische Tempel

und seine Geräte waren ebensolche Nachahmungen und Symbole.

Der zwölfteilige Tierkreis war, wie früher ausgeführt, das himmlische Zifferblatt; er hieß Raqīah, die Feste, der Damm in den himmlischen Regenfluten. Sein Repräsentant ist Petrus = der Fels der Kirche, der die Schlüssel zum Himmelstor hat, das Wetter reguliert und durch den Hahn vertreten wird (Wetterhahn). Das Abbild dieses Steinwalles droben ist unsere Erde, die ringförmig auf dem Wasser ruht.

Da über der Erde der Lufthimmel und «darunter» das Grundwasser ist, schloß man zurück, daß «über» Raqīah der Nordhimmel die Luftregion darstellt; hier regiert der große Lichtgott und schleudert seine Blitze. Der Südhimmel dagegen ist die Wasserregion, aus der Unterweltsdrachen, Schlangen und Dämonen kommen. Die südlichen Konstellationen haben entsprechende Namen. Im Winter kulminieren diese «Wassertiere», mithin steht die Wasserregion über dem Festlande. Dies ist die Sintflut, und damit erübrigen sich alle weiteren Spekulationen über dieses biblische Ereignis, das lediglich festhält, daß sich periodisch die «Flut» über die «Aufschüttung», den festen Damm wälzt. Der Rückschluß auf die Entsprechung auf Erden ergibt sich aus dem Gesetz, daß alles, was «droben» geschieht oder geschaffen wurde, auch auf Erden bestehen muß (Exod. rabba, c. 33 [4] zu 25,2; vgl. Matth. XVIII, 18). Und die Bibel selbst ist in Doppelversen verfaßt, in denen die untere Zéile immer der oberen entsprechen muß.

Ein Sprichwort der Turkvölker sagt: «Der Hahn kräht, wenn ein anderer Hahn im Himmel kräht; er hält den Kopf schief, um nach oben zu lauschen.» Ein ähnlicher Gedanke ist im Talmud (Sanhedrin 94 a, Megillah 3 a) ausgedrückt, wenn es heißt, Menschen hätten manchmal unbewußt und scheinbar grundlos ein Angstgefühl. Die Ursache ist, daß der Schutzengel dieses Menschen (wörtlich: das *Gestirn*) droben eine Gefahr erblickt, welche der Mensch nicht sehen kann.

In Schabbath 75 a wird Gestirnbeobachtung jedermann zur Pflicht auferlegt, und in 76 a heißt es: «Wer die Sonnenwenden und den Planetenlauf zu berechnen versteht und tut es nicht, von dem sagt die Schrift: «Sie achten nicht das Werk des Herrn und beobachten nicht die Arbeit seiner Hände» (Jes. V, 12). Daß es an Sternbeschauern nicht mangelte, geht u. a. aus 1. Chron. XII, 32 hervor: sie waren Männer, welche wußten, was Israel zu tun hatte, denn sie verstanden die Zeichen zu deuten.

Wenn Nehemja (Neh. III) Jerusalem wiederaufbaut, tut er es nach himmlischem Vorbild, und noch im 3. Jahrhundert beschreibt Rabbi Ullah aus Babylon die Weltstadt Rom einfach nach dem Tierkreisschema: die Stadt hatte demgemäß 365 Marktplätze, der König speist jeden Tag auf einem anderen und was des heiligen Unsinn mehr ist (Megillah 6 b). Ebenso sagenhaft sind alle anderen Schilderungen aus der Antike, die heute noch als Geschichtsschreibung verzapft werden. Die beiden Kulminationen im Mond- und Sonnenumlauf sind die Bergspitzen des Paradieses oder des Sinai (Wohnsitz des Mondgottes Sin), am anderen Ende ist das «Loch» (babylonisch hurru), die Höhle (hebr. bôr), der «Brunnen» (hebr. beer) oder «Schlund» der Erde als Zugänge zur Unterwelt. In dieser haben die Gestirne ihre «Erniedrigung», also gehen auch die Völker immer jahreszeitlich durch eine Leidenszeit im Süden und dies ist die mythologische Erklärung für die ungeschichtliche Behauptung, daß Israel in Ägypten Frondienst tat.

Neben den Extremen — Erhöhung (Kulmination) und Erniedrigung — gibt es noch die beiden Gleichpunkte, insge-

* Vgl. Freidenker Nr. 6, Juni 1948.

samt also vier «kritische Punkte» (Windrichtungen), repräsentiert in vier Wachtengeln und den vier Evangelien, die nach diesen astralen Gesichtspunkten angelegt sind. Im Sternbild der Herbstgleiche erblickte man eine Waage, weil sich Tag und Nacht die Balance halten. Ehe die Leidenszeit der Winterregion beginnt, wird im Himmel, also auch auf Erden, Gericht gehalten — daher noch das Symbol der «Gerichtswaage». Die Juden halten ihren Versöhnungstag mit Gott, die Fürsten und Priester saßen auf Steinen und hielten den jährlichen Gerichtstag (thing) auf Erden. Da Raqiah eine Steinaufschüttung ist, muß auch jedes Sternbild aus Stein sein; Apollo rührt die Leier und die Steine reihen sich in Sphärenharmonie zur Mauer aneinander; Jahve ist der Tanzmeister der astralen Steine, welche Jaakob, auf einem Steine schlafend, als Engel auf einer Himmelsleiter auf- und niedersteigen sieht. Abraham (ein Beiname des chaldäischen Mondgottes Sin) und seine Gemahlin Sarah (Fürstin) wurden aus Stein gehauen (Jes. LI, 1—2). Bei Steinen, in denen der göttliche Geist wohnt, wurde geschworen, sie wurden gesalbt und angebetet (Beth-el).

Jerusalem galt als der Nabel der Welt (Ez. V, 5), im Norden stand der Götterberg (Jes. XIV, 13) Sinai, denn dort mußte er eben sein. Wenn man mit dem Gesicht zu ihm schaute (Kiblah), war das Meer (jâm) rechts, daher heißt im Hebräischen sowohl rechts wie Süden jâmîn, denn der Süden ist die Wasserregion. Der Zugang dazu ist der Stamm Ben-Jâmîn, dessen himmlisches Abbild der Skorpion, das Todessymbol war («Tod, wo ist dein Stachel»). Von hier aus geht es in die astrale Wasserregion, in der Jonah der Wassermann vom mystischen Fisch verschluckt wird, aber nach drei Tagen kommt er wieder heil heraus, denn die Sonne hat dann das Zeichen der Winter Sonnenwende verlassen.

Die Heilstation unter den vier «kritischen Punkten» (Tekufoth) ist die Frühlingsgleiche zu Ostern.

Otto Wolfgang (London).

Hall und Widerhall

Eine furchtbare Statistik

Einer bürgerlichen Zeitung entnehmen wir, daß in Italien folgende Statistik veröffentlicht wurde:

Neapel hat eine Million Einwohner, 500 Bordelle, 20 000 Prostituierte, 1000 Bettelmönche und Bettelnonnen, 80 000 Obdachlose, jedes dritte Kind, das geboren wird, ist mit Syphilis behaftet.

Dazu bemerkt unser bündnerisches Bruderorgan: Da sind wir der Meinung, gewisse fromme Seelen hätten Gelegenheit, zu zeigen, was christliche Demokratie ist, hätten seit Jahrzehnten Gelegenheit gehabt, einen christlichen Musterstaat zu errichten. Das wäre ein viel besseres Mittel zur Kommunistenbekämpfung gewesen als die Plakate, die den Leuten das Gruseln vor allem, was von links kommt, hebringen sollten. Wir sagen immer wieder, die großen Töne gewisser Zeitungen dürften ihren Jubelton etwas herabdämpfen, weil ihre Parteibrüder den Beweis einer wirklichen Fähigkeit zur Errichtung eines richtigen demokratischen Staates noch nirgends erbrachten.

Berner Tagwacht, 13. Mai 1948.

Ein katholischer Beitrag zur Jahrhundertfeier

Bekanntlich feiert die Schweizerische Eidgenossenschaft dieses Jahr ihr hundertjähriges Bestehen. Mit welcher Ueberzeugung die ultramontanen Katholiken dabei mitmachen, dies geht ungefähr aus einer Einsendung im katholischen «Vaterland» (Nr. 84, vom 10. April 1948) hervor. Unter dem Titel «Freiheit und Sicherheit unter dem Liberalismus» wird geschrieben:

Der Freisinn hat seit einem Jahre besonders viel gerühmt, daß in seinen Reihen die wahre Freiheit zu finden sei. Und neuestens wurde noch behauptet: «Der Katholik lebt eben auf die Dauer nir-

gends sicherer als unter dem Liberalismus.» (Vgl. «Vaterland» Nr. 59 und 76 1948 «Absurde Anklagen».)

Diese Selbstrühmereien des Liberalismus finden auch ihre schlagende Widerlegung durch unrühmliche Jahrhundertjubiläen von Klosteraufhebungen.

Am 13. April 1848 hat der liberale Große Rat des Kantons Luzern (der nur ein einziges konservatives Mitglied hatte), das Dekret zur Aufhebung des weitherum berühmten Klosters St. Urban erlassen, trotzdem die Kantonsverfassung die Unverletzlichkeit und der Bundesvertrag den Fortbestand der Klöster gewährleistet hatte. Andersgläubige, geschichtsforschende Kreise haben dieses hochverdiente Kloster der Zisterziensermönche «eine Zierde des Landes und eine Zuflucht der Armen» genannt. Durch diese kirchliche Niederlassung war die Gegend urbar gemacht worden. Gelehrte Priester des Konvents hatten in Kunst und Wissenschaft Großes geleistet. Schon vor der Französischen Revolution hatte man dort das erste schweizerische Lehrerseminar errichtet.

Um für die Volksabstimmung vom 4. Juli 1848 einen liberalen Sieg zu sichern, wurden gewalttätige, also ganz unfreiheitliche Maßnahmen getroffen, die an den Hitler-Faschismus und die kommunistischen Diktaturen unserer Zeit erinnern.

Am 1. September 1848 mußten dann 26 Priester und 7 Laienbrüder das Kloster verlassen, 30 000 Bände der Klosterbibliothek und der Kirchenschatz wurden verschachert, wobei fremde Juden Geschäfte machten. Kostbare gottesdienstliche Ornamente wurden um paar Franken verschleudert. Das kunstvolle Chorgestühl wurde für 6000 Fr. wie Brennholz verkauft und galt im Ausland ein Jahr später schon 126 000 Fr. Schließlich hat ein katholischer Besitzer in England selbst 1911 es für 50 000 Fr. zurückgegeben, und es ist darum in St. Urban wieder zu sehen.

Um die 3000 Jucharten von den Ordensleuten urbar gemachten Landes von über zwei Millionen Franken Wert wurden zu Schleuderpreisen veräußert, so daß nach dem Urteil des liberalen Dr. Heller die Jucharte besten Bodens bloß auf 86 Fr. zu stehen kam.

Dieser und anderer Klostreraub hat keinen Segen gebracht. Aber wegen des großen katholisch-kulturellen Einflusses von St. Urban ging eben der Neid des Antichrist um.

Für die «Freiheit und Sicherheit» des Katholizismus unter dem Liberalismus gibt es noch viele andere Illustrationen als «Vorbilder» heutigen Geschehens — von Mexiko über Spanien, Frankreich bis nach Moskau. — Von 1803 bis 1838 hat der Freisinn acht außerkantonale Klöster aufgehoben, 1838 die Franziskanerklöster Luzern und Werthenstein, 1841 die Benediktinerabtei Muri, die Zisterzienserabtei Wettingen, die Kapuzinerklöster Baden und Bremgarten und das Franziskanerinnenkloster Maria Krönung in Baden, 1848 die Zisterzienserabtei Altenryf, Freiburg, das Kartäuserkloster und das Augustinerkloster daselbst. Ferner das Zisterzienserinnenkloster Rathausen und das Ursulinerinnenkloster Mariahilf, Luzern. 1848 wurden auch einige Klöster im Tessin und Thurgau aufgehoben. 1857 kam das Franziskanerkloster Solothurn an die Reihe, 1861 die Benediktinerabtei Rheinau, 1869 das Dominikanerinnenkloster St. Katharinal. 1870 bis 1876 wurden die Chorherrenstifte Rheinfelden, Solothurn, Schönenwerd, Baden und Zurzach aufgehoben, 1874 die Benediktinerabtei Mariastein und 1876 das Zisterzienserkloster Gnadenhal. Es handelte sich bei diesen Gewalttaten meistens um die Wegnahme von Kirchengut. Schließlich hat der Liberalismus 1871 im Berner Jura den Kulturkampf entfesselt, so daß Bern im Jahre 1873 69 Pfarrer, die zum Bischof hielten, absetzte, die in Scheunen und Kellern verborgen, dem Volke Gottesdienst halten mußten. Darauf mußte Bundesrat Dubs in Zürich bekennen: «Wir müssen uns vor ganz Europa schämen.»

Unsere Referentenliste 1948/49

wird eben erstellt. Wer von den Gesinnungsfreunden sich im kommenden Winter als Referent den Ortsgruppen zur Verfügung stellen will, ist gebeten, sich, unter Nennung des Themas, so rasch wie möglich beim Hauptvorstand, Postfach 1197, Bern-Transit, zu melden.